

Zehn Jahre
“Gießener Abendgespräche Kognition und Gehirn”
Schwerpunkt: Kognition und Gesellschaft

Mittwoch, 18.00 bis 20.00 Uhr im Philosophikum I, Raum F9

20.12.2017

**Linguistische Aspekte konditionalen Schließens:
Eine kulturvergleichende Studie**

Bruno Richter, B.Sc.
(Justus-Liebig-Universität Gießen)

Die Akzeptanz einer Schlussfolgerung beim Schließen mit Konditionalaussagen hängt von der Verfügbarkeit von Gegenbeispielen ab. Die Darbietung eines Konditionals (z. B., „Wenn man viel lernt, dann schreibt man eine gute Klausur. Man lernt viel.“) führt zu einer entsprechenden Schlussfolgerung („Man schreibt eine gute Klausur.“). Durch das Hinzufügen eines Gegenbeispiels (z. B., „Die Klausur ist schwierig.“) wird diese Schlussfolgerung jedoch häufig abgelehnt—diesen Prozess bezeichnet man als anfechtbares Schließen. In einer kulturübergreifenden Studie präsentierten wir unseren Probanden eine Reihe von Konditionalen in der Form von Modus Ponens (Wenn p, dann q. p. Folglich, q.) und Modus Tollens (Wenn p, dann q. Nicht q. Folglich, nicht p.). Zusätzlich wurden Gegenbeispiele dargeboten, die entweder im Indikativ (z. B., „Die Klausur ist schwierig.“) oder im Konjunktiv (z. B., „Die Klausur könnte schwierig sein.“) formuliert wurden. Modus Ponens wurde häufiger akzeptiert als Modus Tollens. Zudem beeinflusste die Aussageform der Gegenbeispiele (Indikativ vs. Konjunktiv) den Inferenzprozess: Während Schlussfolgerungen im Modus Ponens durch indikative Gegenbeispiele stärker zurückgewiesen wurden als durch konjunktive Gegenbeispiele, zeigte sich eine solche Ausdifferenzierung nicht für Modus Tollens. Dieser Effekt zeigte sich in beiden untersuchten Kulturen. Wir interpretieren die Befunde vor dem Hintergrund universeller kognitiver Prozesse beim konditionalen Schließen.

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!